

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ — „
Vierteljährig	3 „ 50 „
Mit Postverendung:	
Ganzjährig	16 fl. — fr.
Halbjährig	8 „ — „
Vierteljährig	4 „ — „

# Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile ober, deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 Kr. öst. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht jurädertattet.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse No. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp in Leipzig und A. Oppelt in Wien.

### Mit 1. Juli

beginnt ein neues Abonnement auf die

## „Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Vierteljährig	3 „ 50 „	Vierteljährig	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco ein-senden zu wollen.

Arab im Juni 1870.

Die Administration.

### Der Großgrundbesitzer, Sr. Majestät, Franz Josef, Graf von Habsburg.

B. G.—r. Wien, 28. Juni.

Als gestern hier in wohlunterrichteten Kreisen die befremdende Nachricht verlaubliche, Sr. Majestät der Kaiser habe in seiner Eigenschaft als oberösterreichischer Großgrundbesitzer den clerical-feudalen Grafen Julius Falkenhayn beauftragt, für ihn bei einer Landtagswahl seine Stimme abzugeben, da unterdrückt ich die ganze Gedankenreihe die sich an diese Nachricht knüpfte, und beschloß, erst die Bestätigung derselben abzuwarten, bevor ich daran gehe, sie zu beleuchten. Heute nun bringt „Waterland“, das Organ der

Feudalen, einen triumphirenden Aufruf an die Großgrundbesitzer, in welchem es ihnen an das Herz legt, bei der Abstimmung nur dem Grafen J. Falkenhayn zu folgen. Da kann kein Zweifel mehr obwalten, da Graf Falkenhayn selbst zu den Protectoren des „Waterlandes“ gehört, und wohl anzunehmen ist, daß dieses Blatt in diesem Falle sehr wohl weiß, was es thut.

Bei uns herrschen noch gewissen Richtungen hin ziemlich eigenthümliche Begriffe. Gibt es einmal einen faux pas des Regenten zu verzeichnen, so wird er todtgeschwiegen, denn allgemein ist es als Grundsatz aufgestellt: Es widerspricht dem journalistischen Anstande, die allerhöchste Person Seiner Majestät des Kaisers in den Bereich der publicistischen Discussionen hinein-zubeziehen. Meinem beschränkten Unterthanenverstande will diese Anstandsregel nicht einleuchten. Monarchen, namentlich Solche, die ihren Thron bloß den Zufälligkeiten der Geburt zu danken haben, sind Menscheninder wie jeder andere Sterbliche, und es liegt gar kein Grund vor, warum sie größerer oder aufklärter sein sollten, als jeder beliebige einfache Bürger. Die glänzende Umgebung, die überreichen Mittel, die zu ihrer Jugendbildung zur Verfügung stehen, ließen allerdings annehmen, daß sie in der Lage seien, die höchste Stufe geistiger und seelischer Ausbildung zu erlangen, wenn es leider Gottes durch unzählige historische Beweise nicht bereits notorisch geworden wäre, daß jene glänzende Umgebung zugleich einen dichten Schutzwall bilden, in welche die jeweiligen begeisterten Ideen des Zeitgeistes nur höchst selten eine Wreche zu schleusen vermögen. Frankreich hat doch auch seinen Kaiser, und noch dazu — wie selbst seine unversöhnlichsten Feinde zugeben müssen — einen staatsmännisch geschulten Kaiser; einen Kaiser, der nicht zum Werkzeug wird in den Händen seiner Räte; einen Kaiser, der geistige Bedeutung genug hat, um in großen Fragen, von deren Lösung die Geschicke des Staates abhängen, selbst die Initiative zu ergreifen, und dennoch wird jenseits des Rheines, zwar oft bestraft, viel häufiger aber noch ungestrast, gegen ihn eine Sprache

geführt, wie sie bei uns, dem Regenten gegenüber gebraucht, ein halb Duzend Staatsanwälte in Starfrämpfe und Zuckungen versetzen würde. Was muß nicht, um die meisten anderen gekrönten Häupter zu übergehen, die Königin Victoria über sich ergehen lassen? Die ganze Welt wird zusehen, sie sei ein vor-treffliches Weib — allein sie steht einem parlamentarisch regierten Staatsorganismus vor, und in einem solchen steht der Regent allerdings nicht über jede Anfechtung erhaben da. Nur der absolute Herrscher wähnt sich über jeder Kritik stehend, und sei er auch in Wirklichkeit unter aller Kritik. In einem freien Staate, unter einem freien, sich fühlenden Volke, wird der blinde Gehorsam die bedingungslose Verehrung eines gebrechlichen, menschlich irrenden und fehlenden Geschöpfes niemals Wurzel fassen. Doch auch angenommen, — nicht zugegeben — jener Satz vom „journalistischen Anstande“ hätte seine Berechtigung, so haben wir es heute nicht mit dem Kaiser von Oesterreich, sondern mit dem Großgrundbesitzer, der sein Wahlrecht ausübt, zu thun. Traurig, sehr traurig ist an der Sache nur, daß auch diese Trennung zu keinen erfreulichen Resultaten führt; traurig, daß der Regent, der als Privatmann fortschrittliche Demonstrationen in Scene setzt, auf dem Throne sitzend seine Anschauungen nicht wechseln kann, wie einen bunten Militärröck oder wie einen Jagdloben. Vielleicht ist es nicht gerecht, es als Demonstration zu betrachten, wenn ein Großgrundbesitzer von seinem Stimmrechte Gebrauch macht. Hier erscheint sie dennoch als solche. Die Krone soll über den Parteien stehen, in dem Gemüth der Parteikämpfe wird sie sich Angriffe gefallen lassen müssen, die ihr Ansehen nicht erhöhen können wird sie, wozu sie vor allen Dingen nicht berufen ist, die gegenseitige Erbitterung vergrößern, das verderbliche Feuer der Zwietracht schüren, und sich einen nicht zu verachtenden directen Feind schaffen. Der Regent hat Rechte, wie sie keinem seiner Bürger zustehen, es wäre nicht zu viel von ihm gefordert gewesen, wenn er aus zahlreichen Opportunitätsgründen, die zunächst ihn selbst betreffen, sich dieses

## Feuilleton.

### Betrachtungen und Wahrnehmungen über Freundschaft und Liebe, Haß und Eifersucht.

Das menschliche Herz gleicht einem Kahn, der auf den Wellen der verschiedenen Gefühlseindrücke mehr oder weniger sanft geschaukelt wird. „Freundschaft und Liebe“ sind die schönen blumenbedeckten Ufer, denen er zusteuert; „Haß und Eifersucht“ die tobenben Elemente, die ihn bedrohen und immer weiter vom Ziele zu entfernen suchen. Der Schwache erliegt, doch der Muthige kämpft weiter und erlangt den Sieg im Kampfe mit dem Sturm der Leidenschaften.

#### Was ist Freundschaft?

Beinahe fühlen wir uns versucht, diese Frage an unser eigenes Herz zu richten, wenn wir den Mißbrauch sehen, der mit dem Namen dieses edlen Gefühls getrieben wird.

Eine, wenn auch langjährige, aber dennoch oberflächliche, stets nur die eigenen Interessen wahrnehmende Bekanntschaft wird gemeinlich mit dem erhabenen Namen „Freundschaft“ belegt, und wo echte, wahre Freundschaft zu Tage tritt, wird sie leider mit demselben Maßstabe gemessen, ihr meist dieselben schalen Tendenzen zu Grunde gelegt.

Wir halten die Freundschaft für den Vereinigungspunct „verwandter Seelen“, ohne jedoch den Körper mit in Betracht zu ziehen; für ein Gefühl, dessen Intimität nicht, wie die Liebe, durch Ungleichheit des Geschlechts bedingt wird, sondern im Gegentheil bei gleichem Geschlecht desto reiner und wärmer zu Tage tritt.

Freundschaft zwischen Mädchen und jungen Männern gleicht — einem Versteckensspiel. Diesen Ausspruch zu begründen, ist, wenn wir die Eitelkeit und Bescheidenheit bei Seite lassen und aufrichtig sein wollen, unserer Ansicht nach, einfach genug.

Wir machen z. B. die Bekanntschaft eines jungen Mannes, der uns gefällt. Ist dieses Gefallen ein gegenseitiges, so wird der daraus resultirende per-

sönliche Umgang „Freundschaft“ genannt. Durch öfteres Beisammensein und denjenigen Grad von Intimität, der durch die Freundschaft selbst, bei strengster Wahrung der Etiquette, bedingt wird, kommt man einander näher, bis aus der Freundschaft — sehr oft nur bei einem Theile — die Liebe entsproßt. Scheitert nun diese junge Liebe entweder an der Gleichgiltigkeit der einen Person, oder an irgend einem unerwarteten Hinderniß, so wird sie wieder zur Freundschaft gestempelt, kann aber naturgemäß schon darum keine ernstliche sein, weil sie theils einen guten Theil des Herzes abgibt, theils die empfindlichste Seite des Menschen: seine Eitelkeit, verletzt, und sonach eine gewisse Bitterkeit zurückgelassen.

Eine andere Gattung aus sogenannter Freundschaft entsproßender Liebe ist die auf gegenseitiger Achtung begründete.

Wir sehen oft, daß junge Männer lange Zeit mit wirklich schönen, liebenswürdigen Mädchen bekannt sind, ohne auch nur einen Gedanken von Liebe für die Betreffende zu hegen oder diejenige Art von Freundschaft für sie zu empfinden, welche eine echte und innige genannt werden kann. Er ist gleichgiltig und hat nur Augen für eine Andere, die, vermöge ihres Charakters oder sonstiger persönlicher Eigenschaften, der ihr zugewendeten Aufmerksamkeit und Liebeshuldigungen kaum werth ist. Plötzlich, entweder durch die offenkundige Untreue seiner Angebeteten oder manchmal auch durch weit gewöhnlichere Dinge entnuthigt, theilt er sich dem Mädchen, das er bis nun, gleich einer schönen seltenen Blume, sozusagen nur aus der Ferne bewundert, in einer Stunde des Alleinseins mit und schüttet sein volles, mittheilungsbedürftiges Herz vor ihr aus. Und jetzt erst, nachdem sie vielleicht schon die Glanzperiode ihrer Jugend und Schönheit hinter sich hat, bemerkt er, daß diese jene Eigenschaften in Wirklichkeit besitzt, die er bei einer Andern vergebens gesucht. Diese Erkenntniß, das daraus resultirende engere Anschließen an die Verkannte, der fernere Umgang mit derselben erzeugen dann die sogenannte „Freundschaft“, aus welcher sich gelegentlich der Schmetterling „Liebe“ entpuppt.

In jedem Falle muß aus der wahren Freundschaft zwischen einem Mädchen und einem Manne Liebe

entstehen, schon darum, weil Beide — Liebe und wahre Freundschaft — ewige, unandelbare Treue, vollständige Aufopferungsfähigkeit, blindes Vertrauen, Offenheit und Aufrichtigkeit ohne irgendwelchen Hintertisch zur Grundbedingung haben. Daß aber diese Grundbedingungen im gewöhnlichen Leben fast nie bei dem Verkehr zwischen einem Mädchen und einem jungen Manne in ihrer Gänge erfüllt werden, ist leider eine traurige Thatsache, und darum begegnen wir auch so selten wahrer Liebe, treuer, aufopferungsfähiger Freundschaft. Ja, wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten: Wo wahre Freundschaft, da ist auch Liebe; wo keine Liebe, ist auch keine Freundschaft denkbar. Eines ohne das Andere ist ein nonsens und führt im weiteren Verlaufe des Verkehrs zur Gleichgiltigkeit.

Ob die wahre, ideale Freundschaft der Liebe vorzuziehen sei, ist eine Frage, die unserer unmaßgeblichen Ansicht nach, mit „Ja“ beantwortet werden muß.

Die Liebe hat ihre Schattenseiten, die wahre Freundschaft nicht. Selbst wahre Liebe bringt bisweilen Kummer und Unglück, die Freundschaft tröstet uns in dem Letzteren und befreit uns von dem Ersteren. Sie hat nichts Aufregendes, nichts Stürmisches, nichts Banges; sie beseligt, beruhigt, beglückt uns. Die Freundschaft zahlt mit derselben Münze; die Liebe kann dies nicht thun. . . .

Die Freundschaft unter gewöhnlichen Männern entsteht durch irgend eine materielle Dienstleistung, wird durch eine solche gesteigert und löst sich meist auch wieder durch ganz gewöhnliche materielle Vorkommnisse auf.

Nur wahrhaft große, edle Naturen können Freundschaft im eigentlichen Sinne des Wortes empfinden und einem verwandten, auf gleicher Geisteshöhe stehenden Wesen einflößen.

Eine Hauptbedingung der Freundschaft sowohl als der Liebe ist die Verschiedenheit des Temperamentes, denn Beide beruhen auf dem Alles nivellirenden Ergänzungssystem.

Der Philanthrop würde wohl schwerlich seinen Lebenszweck erreichen, wenn ihn die Erfahrungen des Misanthropen nicht lehren würden, die Welt nicht als Blumengarten, die Menschen nicht als Lilien und Veilchen zu betrachten; und wieder umgekehrt würde der

Was seines Rechtes von selbst begeben hätte. Tritt er mit in die Action, so hat er, wie in diesem Falle, alle Freunde der Freiheit und des Fortschrittes gegen sich, und seine politischen Feinde müssen ihm, falls sie ehrlich sein wollen, sagen, was sie jedem anderen Gegner aus vollster Ueberzeugung zurufen: Deine Politik ist verwerflich und verderblich!

Was das Volk schon lange schmerzlich empfand, durch diesen Abstimmungsact ist es ihm einmal wieder deutlich zum Bewußtsein gelangt, seine Leidensgeschichte, die es seit zwei Decennien gelitten, nachdem es einmal allzu sanguinisch auf bessere Zeiten gehofft hatte. Unter solchen Umständen wird die überaus schwere Geburt der jungen Freiheit erklärlich. Der Herrscher ist in seinem Herzen der Bundesgenosse der Clericalen und Feudalen, im Parlament und im Volke wird gegen diese mit der äußersten Kraftanstrengung gekämpft. Es ist leicht zu ermessen, wie schwer, mit welcher mühevollen Arbeit jeder Schritt auf dem Gebiete der Demokratie erkämpft werden muß, wenn man solchen Gegnern gegenüber zu streiten hat. Wieder ist der traurige Beweis geliefert, daß all jene Reformen, all jene freisinnigen Principien, die seit wenigen Jahren maßgebend waren, bei der Bildung der Cabinetts, nicht der hochherzigen Initiative des Herrschers, sondern der zwingenden, durch furchtbare Schläge, die das vielgequälte Reich trafen, hervorgerufenen Nothwendigkeit zu danken sind. Es ist in der That unfähig schwer, vorwärts zu gelangen, wenn um ein Bild zu gebrauchen, das Plato in seiner Politeia anwendet, an einem Wagen zwei Pferde gespannt sind, aber so, daß das eine nach vorne und das andere nach hinten zieht. So ziehen an unserem Staatskarren zwei Gewalter, — daran wurden wir jetzt wieder einmal in hinreichend betrübender Weise gemahnt.

**Aus dem Reichstage.**

(Unterhausung.)

**West, 28. Juni.**  
Präsident Somssich eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr. — Auf den Ministerauftritt: Cötöös, Gorove. Das Protocoll der jüngsten Sitzung wird authenticirt, der Präsident meldet in hrere Gesuche an, welche ebenso wie die von den Abgeordneten Comund Kálai, Theodor Matkovic, Johann Bajda, Alexander Csánády, Franz Kráschenics, Thomas Siskovics, Daniel Fránvi und Johann Vidats eingereichten der Petitionscommission zugewiesen werden.

Birgil Szilágyi überreicht den Bericht der Rechnungsprüfungskommission über die Rechnungen des Hauses vom 1 August bis zum 31 Jänner 1870. Der Bericht wird in Druck gelegt, um seinerzeit auf die Tagesordnung gesetzt zu werden.

Legtere vollkommen verkümmern, wenn ihm Jener nicht durch sein Beispiel die Hoffnung vor Augen führen würde, daß die Welt und die Menschen doch nicht so schlecht seien, als er es durch seine schwarze Brille zu sehen gewohnt. — Wenn der Schwache der Freund des Schwachen wäre, würden sie Beide dahin stiechen, und der Starke, im Bewußtsein, Niemandem nützen zu können, selbst zum Schwächling werden. Das ist eine unumstößliche Wahrheit und zeigt sich dem aufmerksamen Beobachter täglich aufs Neue. . . .

Freundschaft unter Frauen ist gemeinlich nur insoferne und so lange aufrichtig, als es sich mit den Familienangelegenheiten der Betreffenden verträgt. Sie kann lange währen, erreicht aber nur in seltenen Fällen die eigentliche Höhe der vollkommenen, idealen Freundschaft.

Mädchen schließen schnell Freundschaft, und wo nicht etwa Eifersucht oder verlegte Eitelkeit sie wieder trennt, ist sie bei nicht gleichen, sondern sich ergänzenden Gemüthern, — selbst bei späterer meilenweiter Entfernung — von ewiger Dauer und Innigkeit. Etwas Neuliches tritt bei jungen Männern zu Tage, doch trennt diese Freundschaft gewöhnlich der Ernst des Lebens.

Die Mädchen-Freundschaft ist schon darum inniger, weil sie stets einen gewissen Grad von Romantik in sich trägt, sich weniger an die öde, trockene Wirklichkeit des Alltagslebens, als vielmehr an Lustschiffer und Illusionen hält, die, gemeinsam ausgesonnen, einen Theil ihres beiderseitigen Wesens, selbst bei späterer herber Enttäuschung, verbinden.

Dem Mädchen ist die Freundin sowohl zu ihrem gesellschaftlichen, wie zu ihrem Gefühlsleben eine Grundbedingung, denn da das weibliche Geschlecht von Mutter Natur mit dem steten Wunsche, sich mitzutheilen, begabt ist, so würde ein Mädchen ohne Freundin den schönsten Theil ihres Seelenlebens einbüßen. Die Liebe zu der Freundin ist für das Mädchen gleichsam die Vorbereitung zu einer anderen, ernsten Liebe, deren Entstehen eben so mannigfaltig ist, als die Art und Weise, wie sie sich, je nach der Natur der sie empfindenden Personen, kundgibt.

Und wodurch kennzeichnet sich die aufkeimende Liebe? Welches sind die Ursachen des Entstehens derselben?

Graf Johann Bethlen, der Präsident der fünften Gerichtscommission, legt den Bericht über die, dieser Gerichtscommission zugewiesene Wahlangelegenheit des Abgeordneten des Tasnáder Wahlbezirks im Mittel Szolnoker Comitát, Benjamin Guti, vor. Dieser Abgeordnete wurde definitiv verificirt und die Kosten der Untersuchung im Betrage von 285 fl. fallen dem Abgeordnetenhause zur Last.

Der Wirtshausastausch legt einen Bericht vor, um dessen sofortige Entscheidung der Präsident bittet. Am 5. März d. J. in der Schreiber der Cassa des Hauses gestorben; bei dieser Gelegenheit zog der Wirtschaftsausschuß in Erwägung, daß der Cassier außer den moralischen Garantien, die gegenwärtig im vollsten Maße vorhanden sind, auch materielle Garantien, das ist eine Cautio, bieten müsse. Der Cassier Eshay erklärte sich bereit, auf das Haus seiner Mutter, das auf 38.000 fl. geschätzt ist, 25.000 fl. intabuliren zu lassen, eine Summe, welche der gewöhnlich in der Cassa des Hauses befindlichen entspricht; doch verlangt er, daß sein Gehalt von 1400 auf 1500 fl. erhöht, ihm außerdem ein Quartiergeh. von 300 fl. und eine Summe von 200 fl. als Kanzleibeh.-Entschädigung bewilligt werde, wofür er in Zukunft auch die Arbeiten besorgen will, welche bisher der Schreiber vollzog. Da der Letztere 800 fl. Gehalt und 200 fl. Quartiergeh. erhielt, so stellt sich für das Haus trotz der Gehaltserhöhung ein Ersparniß von 400 fl. heraus. Der Ausschuß empfiehlt die Annahme des Vorschlags.

Paul Náhry unterstützt denselben und er wird einstimmig angenommen.

Referent des Centralausschusses: Szontágh (Gömör) berichtet, daß der Gesetzentwurf über den Nachtragscredit des Unterrichtsministers angenommen worden sei. Der Bericht wird in Druck gelegt und auf die Tagesordnung gesetzt.

Das Haus übergeht zur Tagesordnung auf welcher der Gesetzentwurf über die Eröffnung der H.-M.-Bárárhely-Csabaer Strecke steht. Er lautet:

Gesetzentwurf über die Aenderung der §§. 5 und 20 des durch den Gesetzartikel VIII. 1868 gutgeheißenen Vertrages.

§. 1. Der §. 5 des durch den §. 14 des Ges. Art. VIII. 1868 bezüglich des Ausbaues des Großwardein-Esszager Theiles der Alfold-Fiumaner Bahn gutgeheißenen Vertrages wird dahin modificirt, daß die Szegedin-Csabaer Strecke zwar in der festgestellten Zeit, aber in zwei Theilen nämlich getheilt in die Szegedin-Hódmező-Bárárhelyer und in die Hódmező-Bárárhely-Csabaer Strecke, dem öffentlichen Verkehre besonders soll übergeben werden können.

§. 2. Demzufolge wird auch der §. 20 des selben Vertrages derart verändert, daß für die früher zu eröffnende Strecke vom Tage der Eröffnung an

Ein flüchtiger Blick, eine schöne Handlung entflammen uns; — ein jäher, stehender Schmerz durchzuckt uns; — ein süßes Bangen, eine gewisse Unruhe erfüllen uns. — — — Aber auch die jahrelange Gewohnheit des Umgangs mit einem von uns hochgeachteten und als ereignißig erkannten Manne kann den Keim der Liebe in unser Herz legen. — Manchmal sind es freilich auch nur die Einbildungskraft und der Hang zu mehr oder weniger sentimentaler Schwärmerei oder zur Romantik, die uns einen Schabernack spielen und uns einen Augenblick glauben lassen, daß wir — lieben, während wir doch eigentlich kaum verliebt sind.

Die Liebe in der Ehe pflegt sich, wenn es nicht etwa ein echt realistischer, durch conventionelle Verhältnisse bedingter Act war — in welchem Falle sie in Gleichgiltigkeit, wenn nicht zu etwas Schlimmerem ausartet — in gegenseitige Hochachtung und Freundschaft zu verwandeln.

Wahre Liebe währt ewig; sie kennt keine Entfernung, selbst der Tod hat für sie keine Schrecken, denn sie glaubt an ein ewiges Seelenleben, an eine Vereinigung mit dem geliebten Gegenstande in einer schöneren, besseren Welt; sie glaubt daran auch dann, wenn es ihr nicht möglich, mit dem geliebten Gegenstande hier auf Erden vereinigt zu werden. . . .

Der Freundschaft und Liebe einerseits schroff gegenüber, und andererseits doch sehr nahestehend, sind „Haß“ und „Eifersucht“.

Haß kann sich leicht in Liebe, Liebe niemals in Haß verwandeln. Selbst wenn die Liebe eines edlen weiblichen Wesens verschmährt worden, wird das Herz Bitterkeit und Wehmut, mit der Zeit vielleicht sogar Gleichgiltigkeit empfinden, aber der Haß wird in dasselbe niemals einziehen.

Der Haß hat mit der Liebe das gemein, daß er entweder augenblicklich von unserer Seele Besitz nimmt oder langsam, sozusagen tropfenweise, dieselbe erfüllt.

Gleichwie es Wesen gibt, von denen wir uns im ersten Augenblicke der Bekanntschaft angezogen fühlen, ebenso gibt es Personen, die uns, ohne daß wir uns hierüber Rechenschaft zu geben vermöchten, und ohne einen anderen Grund, als eine unbegreifliche, ganz der Vernunft widerstrebende, innere Abneigung, sogleich

bis zum Ausbaue und der Eröffnung der ganzen Szegedin-Csabaer Bahnstrecke den Concessionären, beziehungsweise ihren Rechtsnachfolgern, per Meile 20.000 fl. Reineinkommen in Silber garantirt wird.

§. 3 Mit dem Vollzug dieses Gesetzes werden der Communicationsminister und der Finanzminister betraut.

Der Gesetzentwurf wird ohne Bemerkung unverändert angenommen, seine dritte Lesung auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt.

Schluß der Sitzung vor 11 Uhr. Nächste Sitzung: Donnerstag Vormittags 10 Uhr.

(Oberhausung.)

Vizepräsident Graf Johann Cziráky eröffnet die heutige Oberhausung um 11 Uhr. Von den Mitgliedern des Hauses sind 13 anwesend. Als Schriftführer fungirt Graf J. Csáky.

Der Schriftführer des Abgeordnetenhauses Péter Mihályi überbringt den Protocollauszug über die vom Abgeordnetenhause vollzogene Wahl der Candidaten für die Präsidentenstelle des Staatsrechnungshofes, und die mit der allerhöchsten Sanction versehenen Gesetze: über den Bau der Nyireggház Ungvárer Eisenbahn und über die Aenderung des Punctes d) des Ges. Art. LIV.: 1868.

Die Letzteren werden promulgirt, der Protocollauszug soll in Druck gelegt und unter den Mitgliedern des Hauses vertheilt werden.

Die nächste Sitzung wird Donnerstag um 1 Uhr Mittags stattfinden.

Zum Schluß richtet noch Baron Julius Náhry an den Justizminister die Interpellation: ob er — in Anbetracht des Umstandes daß dem Militär die Wechselfähigkeit durch ein Gesetz entzogen wurde, jetzt aber in Folge der allgemeinen Wehrpflicht Jedermann Selbat ist — zur Vermeidung dieses abnormen Zustandes zu jenem Gesetze eine Novelle zu schaffen und der Legislative vorzulegen geneigt ist?

Die Interpellation soll dem Justizminister gestellt werden.

Schluß der Sitzung um 1 Uhr.

**Politische Uebersicht.**

**Arad, 30. Juni.**

Aus Wien, 29. d. M., wird gemeldet: „Einer zufälligen Verzögerung wird es zugeschrieben, daß die „Wiener Ztg.“ auch gestern die Veränderungen im Ministerium betreffenden Allerhöchsten Handschreiben nicht veröffentlicht hat. Indes sind Vorträge des Ministerrathes über die Enthebung des Herrn v. Widmann und den Wiedereintritt des Herrn v. Stremayr gestern nach 11 Uhr abgegangen, und werden von dort vor Schluß der Woche zurück-

abstoßen. Streng genommen, sollte man dieses Gefühl nicht mit dem Namen „Haß“ belegen, da dieser, um berechtigt zu sein, doch durch stichhaltige Gründe und unantastbare Ursachen hervorgerufen werden muß. Wir möchten dieses Gefühl im Gegensatz zur sympathischen Liebe richtiger mit dem Namen Antipathie belegen, wenn auch selbst dieses Wort das bezeichnete Gefühl vielleicht nicht ganz umfassend darstellt. Ebenfalls kann aber diese Antipathie durch Vorkommnisse und Handlungen des Betreffenden zum Haß gesteigert werden.

Ein anderer Antipode der Liebe — und in gewisser Beziehung mit dem Haß verwandt, da dieser oft daraus entsteht — ist die „Eifersucht“.

Und was ist „Eifersucht“?

Eifersucht ist ein Gefühl, das in Wahrheit nicht durch die Liebe, sondern durch die Einbildungskraft, in den meisten Fällen aber durch die verletzte Eitelkeit hervorgerufen wird und gemeinlich erst dann zum verzehrenden Brande wird, wenn die Liebe im Todeskampfe liegt. Denn wo Eifersucht, dort kein Vertrauen — und Mißtrauen ist der Tod der Liebe. . . .

Liebe aber ist die Mutter aller weltbeglückenden und weltbewegenden Principien, mithin das höchste Gut, das uns von dem Vater der Welten verliehen, und welches wir mit keinem anderen staubgeborenen Wesen in dieser Vollkommenheit theilen.

Die Liebe zu dem Schöpfer, die Liebe zu den Eltern, die Liebe zu den Geschwistern, die Liebe zur Wissenschaft, und alle anderen Theile und Theilchen der heiligsten wahren Liebe keimen in unserer Brust und bilden in ihrer Gesamtheit den wesentlichsten, ja fast alleinigen Bestandtheil jenes Götterfunken, den wir bei unserer Geburt als „Leben“ empfangen haben.

Wer aber keine Liebe besitzt, der verdient nicht den Namen Mensch, denn Herz und Seele: „Amor und Psyche“, wohnen nur in diesem, und machen das von Gott und nach seinem Ebenbilde erschaffene Wesen zu demselben. Denn Liebe macht den Göttern gleich!

Bl. Str.

erwartet. . . .  
Tagen wieder  
feilles für  
hat sich  
Landtags  
er bisher  
Die P  
jüngsten

Unst

den wahren  
In derselbe  
die im ge  
organisirte  
beider Nati  
Frieden ge  
historisch b  
Zeit gepaa  
litischen M  
die da gew  
mao komm  
wahrschaf  
rer erschöp

Die

mens,  
schritt,  
wir unse  
entschlossen  
durch die  
stehenden  
wahrhaft b  
dernisse un  
gestellt we  
erringen w

Daru  
weichn wi  
Pra

Dr.

ger. —  
Dr. Zul.  
Dr. St.  
Dr. Carl

Ottokar

Wie

soll das ge  
träglich co  
Ein A  
mische P  
die Pässe  
Es ist die  
Terrorism  
österreichi  
rechtigt

Nom herr  
citomajorit  
Bischöfe in  
nirt, und e  
Diplomate  
faire une  
police n'a  
le Concil  
Bischof au  
doch was  
lassen will  
polizeiliche  
er nicht et  
dies Mitt  
denklich be  
gierung vo  
tete. Wir  
Graf Trau  
die Sache  
schen Bisch  
heit nicht

Die

den Abfall  
partei und  
dem „So  
Cardinal  
das heißt  
Auf diese  
und Besch  
wegenheit  
logna zur  
cher, das  
Cardinal,  
ben, wenn  
zurückgegeb  
die sonder  
wickelt wur  
rauf soll d  
gische Un  
gewesen je

Aus

d. Vord  
gelegtheit  
Billiers,  
am 26. 3

erwartet. Herrn de Pretis wurde in den letzten Tagen wiederholt die definitive Uebernahme des Portefeuilles für Handel angeboten. Herr de Pretis hat sich die Beschlußfassung bis nach Ablauf der Landtagswahlen in Görz vorbehalten, dessen Vertreter er bisher war.

Die Prager „Politik“ bringt an der Spitze ihrer jüngsten Nummer den nachstehenden Wahlausruf: „Volk von Böhmen!

Unsere ganze Nation erkennt in der Declaration den wahren Ausdruck ihrer politischen Ueberzeugung. In derselben ist ausgesprochen, daß einzig und allein die im gesammten Verfassungs- und Verwaltungsorganismus ehrlich durchgeführte Gleichberechtigung beider Nationalitäten unserm Vaterlande Einheit und Frieden gewährleisten, daß einzig und allein dessen historisch berechtigter und mit dem Fortschritt der neuen Zeit gepaarter Selbstständigkeit unserer gesammten politischen Nation die wahre Freiheit gewährt werden kann, die da gewappnet ist gegen jede Vergewaltigung, sie mag kommen, von welcher Seite immer, sowie den wahren Wohlstand, der nicht zum Vortheile Anderer erschöpft würde.

Die Autonomie der Krone Böhmens, geeint mit zeitgemäßem Fortschritt, ist das Banner, unter welchem kämpfend wir unser erhabenes Ziel erreichen werden. Nur wer entschlossen ist, unter diesem Banner zu kämpfen, kann durch die Wahl zu Eurem Vertreter bei den bevorstehenden Landtagswahlen beehrt werden! Nur durch wahrhaft böhmische Ausdauer werden wir alle Hindernisse umstoßen, die uns immer wieder in den Weg gestellt werden; nur durch Eintracht im Kampfe erringen wir den Sieg!

Darum stehen wir einträchtig zu einander und weichen wir nicht! Prag, 26. Juni 1870.

Das Wahl-Comité:

Dr. Franz Palacky. — Dr. Fr. Lad. Niesger. — Dr. Fr. Brauner. — Dr. Ed. Grégr. — Dr. Jul. Grégr. — Dr. K. L. Klauudy. — Dr. Prof. St. Prachensky. — J. S. Krejsobsky. — Dr. Carl Sradkovsky. — Dr. Sak. Skarda. — Ottokar Zeithammer. — W. Zeleny

Wie Wiener Blättern telegraphisch berichtet wird, soll das genannte Blatt dieses Aufzuges wegen nachträglich confiscirt worden sein.

Ein Prager Telegramm theilt mit, daß die römische Polizei dem Bischofe von Budweis die Pässe zur Reise in die Heimat verweigert hat. Es ist dies eine Folge eines ganz unerhörten Polizeiterrorismus, zu welchem überdies die römische Curie österreichischen Bischöfen gegenüber gar nicht berechtigt ist. Trotz der tödtenden Hitze, welche in Rom herrscht, und der Insulten, mit welchen die Concilsmajorität die Minderheit überflutet, müssen die Bischöfe in Rom bleiben. Sie sind förmlich internirt, und erst kürzlich hat Antonelli gegen einen Diplomat geäußert: Si quelque Evêque veut faire une partie de campagne (wie Förster) la police n'a rien à y voir, mais s'il voulait quitter le Concile, alors ce serait différent. (Will ein Bischof auf's Land, so hat die Polizei nichts dagegen, doch was Anderes ist es, wenn er das Concil verlassen will), so daß also jeder fremde Bischof unter polizeilicher Aufsicht steht und diese dafür haftet, daß er nicht etwa entläuft. Dem Diplomat, welchem diese Mittheilung gemacht wurde, kam dieselbe so bedenklich bezüglich der Souveränitätsrechte seiner Regierung vor, daß er sofort darüber an dieselbe berichtete. Wir würden uns freuen, wenn dieser Diplomat Graf Trauttmansdorff wäre, und wenn Graf Deust die Sache sich angelegen sein ließe. Die österreichischen Bischöfe dürfen in Rom ihrer persönlichen Freiheit nicht beraubt werden.

Die Blätter überfließen jetzt von Details über den Abfall des Cardinals Guidi von der Jesuitenpartei und die Aufnahme desselben beim Papste. Nach dem „Journal des Débats“ hätte der Papst den Cardinal Anfangs beschuldigt, di voler papeggiare, das heißt die päpstliche Würde ansprechen zu wollen. Auf diesen Vorwurf hätte der Cardinal mit Würde und Bescheidenheit geantwortet, daß er nie diese Verwegenheit gehabt hätte. „Sie wollen also nach Bologna zurückkehren?“ erwiderte der Papst. — „Sicher, das wäre mein theuerster Wunsch,“ sagte der Cardinal, „ich werde aber erst dann mich dahin begeben, wenn diese Provinz ihrem rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben sein wird.“ — „Wo haben Sie denn die sonderbare Theorie geschöpft, die von Ihnen entwickelt wurde? Das steht nicht im Bellarmin.“ Hierauf soll der Papst mit dem Gelehrten eine theologische Unterredung angeknüpft haben, die sehr erregt gewesen sein soll.

Aus London meldet der Telegraph, daß am 27. d. Lord Clarendon, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gestorben ist. George William Frederick Villiers, Baron Hyde, Graf von Clarendon, wurde am 26. Jänner 1800 in London geboren, trat 1820

in die Diplomatie ein, wurde 1833 Gesandter in Madrid, wo er zuerst die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich lenkte. 1839 nach England zurückgekehrt, nahm er lebhaften Antheil an den parlamentarischen Kämpfen und war wiederholt Mitglied des Cabinets. Er galt für einen persönlichen Freund des französischen Imperators.

Emil Olivier hat in der Petitionscommission verlangt, daß die Petition der Prinzen von Orleans durch die einfache Tagesordnung besetzt werde; von neun Mitgliedern stimmten acht dem Antrage der Regierung bei; damit ist die Sache so gut wie entschieden und die Prinzen werden nicht nach Frankreich zurückkehren. Der „Reveil“ gibt übrigens für alle Fälle den Prinzen des Hauses Orleans den trockenen Rath, in England zu bleiben, damit sie nicht genöthigt würden, später zum zweiten Mal den Weg in die Verbannung anzutreten. Nach ihm wäre es den Prinzen weniger um die Rückkehr ihrer Frauen, als um die Wiedererlangung ihres Vermögens zu thun. Dies letztere möchten die Prinzen mit Napoleon, dem Unterzeichner des Confiscationsdecretes, abmachen; Frankreich habe ganz andere Dinge zu thun, als eine solche Schuld dem Lande aufzubürden. Es habe zunächst die 68,000 Bürger zu entschädigen, die von 1851 bis 1852 und später im Jahre 1858 ihren Familien entzogen und nach Afrika oder Cayenne deportirt worden seien. Diese Bürger oder ihre Hinterbliebenen hätten mehr gelitten und seien unglücklicher, als die Familie des Juli-Königs, die in England eine sehr behagliche Heimat gefunden, und es sei jetzt mehr als je die Pflicht eines radicalen Deputirten, einen Antrag auf Entschädigung der armen und nothleidenden Opfer der Proscription einzubringen.

Kaiser Napoleon wird sich dieses Jahr auf Anrathen Melaton's nicht nach Vich, sondern nach dem obskuren Badeort Contrexeville begeben, um sich mit mehr Ruhe pflegen zu können.

Die officiöse Florentiner „Opinione“ schreibt über den Conflict zwischen Italien und Portugal: „Einige Blätter berichten, das Ministerium habe bereits einen Nachfolger für den Marschese D'Almeida auf den Gesandtschaftsposten in Lissabon ernannt; andere melden sogar, D'Almeida werde dahin wieder zurückkehren. Weder das Eine noch das Andere ist vorderhand wahr. Da die amtlichen Reclamationen mit Portugal unterbrochen sind, so ist es auch noch nicht an der Zeit, zu der Ernennung eines Gesandten zu schreiten. Der Marschall Saldanha hat zwar dem Minister Visconti Venosta erklärt, daß es keineswegs seine Absicht war, die diplomatischen Verbindungen mit Italien, wohl aber die persönlichen Beziehungen mit dem Marschese D'Almeida zu brechen; er hat sich aber in dieser Angelegenheit auf eine Weise benommen, und zwar der Form und dem Wesen nach, daß die Frage als nicht beglichen erscheint und die Erklärung des Marschalls nicht darnach angethan ist, die amtlichen Rapporte mit Portugal wieder anzuknüpfen.“ Der Conflict besteht somit noch immer.

Endlich naht die Zeit, in welcher die Sklaverei in dem letzten großen Reiche, in welchem sie zur Schmach der Menschheit noch besteht, fallen soll. Nachdem die spanischen Cortes die successive Aufhebung der Sklaverei auf der Insel Cuba votirt haben, hat sich endlich auch die Regierung des Kaiserreiches Brasilien bewogen gefunden, zwei Vorlagen über die Emancipation der Schwarzen der Deputirten-Kammer zu unterbreiten. Es wird darin erklärt, daß alle Kinder, die in Zukunft von Eltern im Zustande der Sklaverei geboren werden, frei sein sollen. Ein Sonderausschuß war ernannt worden, um den Bericht über diese Vorlagen zu erstatten. So bringt die Humanität bis in die Urwälder von Brasilien und rüttelt auch hier an einer Institution, welche bis nun als eine der Grundlagen des Gedeihens des brasilianischen Reiches gegolten hat.

Die Abdankung der Ex-Königin Isabella.

Isabella II.: die frommgläubige Liebesabenteurerin aus dem Geschlechte der Bourbonen, der durch den Willen der Nation die entweichte Krone von dem Haupte genommen ward, hat ein Uebriges gethan, indem sie am 25. d. M., in Paris — einen „Abdankungs-Act“ vollzog. Und daß sie diese Thronabsetzung zu Gunsten ihres Sohnes mit allem äußeren Gepränge und mit dem prädestinirten Ceremoniel von Statten gehen ließ, zwingt dem unbefangenen Beobachter nur noch ein spöttischeres Achselzucken für die bedeutungslose Formalität ab. Zu dem Vorgange selbst meldet der „Gaulois“ berichtend, daß weder Marschall Bazaine, noch sonst eine hervorragende Persönlichkeit Frankreichs demselben beivohnte. Der Marschall fungirte nur mit dem Gerichts-Präsidenten,

Herrn Benoit-Champy, als Zeuge, als die Königin Isabella ihr Testament unterzeichnete. Sie hatte Werth darauf gelegt, diesen Act noch als Souveränin zu vollziehen.

Ueber die Ceremonie der Abdankung berichtet der „Mon. Univ.“ folgende Einzelheiten: Die Königin trug ein mit weißen Spitzen garnirtes Kleid von Rosa-Seide; ihre Haare, ihre Ohren und ihr Hals waren mit einem glänzenden Perlenschmuck gezieret; an ihrem Gürtel strahlte eine Diamant-Broche; sie sah zufrieden aus und schien nicht ungern sich von einer Stellung zu trennen, welche ihr gewiß mehr Lieb als Vergnügen bereitet hatte. Zu ihrer Rechten hatte sie den jungen Prinzen, welcher ein kurzes Jackett und ein schwarzes Beinkleid trug, dann den Infanten Don Sebastian, den jüngsten und allein noch lebenden Sohn Carl's IV.; zu ihrer Linken gruppirten sich die Königin Christine, die Infantinnen und der Graf von Aquila.

Als Alles Platz genommen hatte, ergriß die Königin das Wort und erklärte, sie sei entschlossen, ihre Abdankung zu zeichnen und wolle die Gründe dieses Entschlusses allen Spaniern bekannt machen. Sie verlas darauf ein an die spanische Nation gerichtetes Manifest, in welchem sie mit wenigen Worten die Geschichte ihrer Regierung skizzirte. Sie erinnerte daran, wie sie kaum der Wiege entrückt war, als sie zur Regierung berufen wurde, wie sie inmitten von Bürgerkriegen, welche Spanien zerfleischten, heranwuchs, wie sie als Kind, als Mädchen und als Frau fast beständig gegen die politischen Parteien und Factionen zu kämpfen hatte, welche sich die Regierung streitig machten; darum, fuhr sie fort, sei es ihr unmöglich gewesen, so viel Gutes zu thun, wie sie gewünscht hätte.

Sie wolle, schloß sie, Niemand anschuldigen, sie verzeihe Allen, die ihr Uebles zugefügt hatten, und vertraue ihren Sohn dem Edelsinn des spanischen Volkes an.

Nach diesem Manifest, welches mit ehrfurchtvollem Schweigen angehört wurde, verlas die Königin den Act ihrer Abdankung, welcher ungefähr, wie folgt, abgefaßt ist: „Ich, Isabella II. etc. etc., erkläre, daß ich aus eigenem Antriebe und ohne einem fremden Druck zu weichen, alle meine politischen Rechte an meinen Sohn Alfons abtrete und auf ihn übertrage, indem ich ihm gegenüber nur meine bürgerlichen Rechte als Mutter und Vormünderin behalten will.“ Alle Anwesenden wurden aufgefordert, zur Beglaubigung ihre Unterschrift unter dieses Actenstück zu setzen; dann wurde dasselbe der Königin wieder übergeben, damit sie davon den geeigneten Gebrauch mache. Hieran schloß sich ein Handkuß.

Zum Zeichen der Huldbigung küßten die Königin Christine, der Infant Don Sebastian und die Infantinnen nach spanischem Brauch dem Prinzen Alfons die Hand, worauf alle Anwesenden an der königlichen Familie vorüberzogen und sowohl der Königin als dem Prinzen die Hand küßten. Die Königin ging darauf noch von Gruppe zu Gruppe und hatte für Jeden ein wohlwollendes Wort. Don Alfons, ein aufgeweckter Knabe, wandte sich mit der Unbefangenheit seines Alters an den Herzog von Sexto, den er seit einiger Zeit nicht gesehen hatte, mit den Worten: „Du hast mein neues Belocipede noch nicht gesehen; komm, ich muß Dir es zeigen.“ Und der Herzog folgte dem Prinzen in seine Gemächer.

Armand Barbès †.

Wir nehmen fast Anstand, neben den Namen des Verstorbenen das Kreuz zu setzen, das in der Christlichen Welt das Symbol des Todes und der Hoffnung im Tode geworden ist. Denn ungleich Vielen der vorgeschrittensten Republikaner in Frankreich, die als Voltairianer angefangen haben, und nach den Stürmen der Jugend in den Hosen der strengen Gläubigkeit einlaufen, während ihr Herz noch immer von ihren politischen Zugendidealen erfüllt ist, und sie der Freiheit noch immer gleichzeitig mit ihrem dreieinigen Gotte dienen, und ungleich Jules Favre, um nur den Hervorragendsten zu nennen, der mit gleicher Beredtsamkeit für die Freiheit und für die Religion, für das einige Italien und für die Frauenklöster plaidirt, ungleich diesem und noch manchem Anderem, war Barbès ein Freidenker nicht nur auf politischem, sondern auf kirchlichem Gebiet. Er glaubte, daß es keine Sphäre geben sollte, in der der menschliche Verstand und die Vernunft nicht das Recht haben sollten, sich geltend zu machen; er war der Ansicht, daß die religiösen Fragen gerade so gut wie die politischen die freieste Kritik erforderten. Und wenn wir auch Manches von dem, was Barbès in politischer Hinsicht gethan, nicht billigen möchten, so wird doch Niemand dem Dahingegangenen bestreiten können, daß die Triebfeder seiner Handlungen stets die edelste und reinste gewesen, und daß kein gemeines persönliches Interesse jemals seine politischen Heldenthaten und Sünden beklebt.

Barbés ist auf der westindischen Insel Guadeloupe geboren, in einem Klima, das die Jugend früh reifen läßt und alle Leidenschaften zum Extremen aufsaugt. Er kam indessen schon als Knabe nach Frankreich, studierte, und warf sich, als er kaum die Jahre der Reife erreicht hatte, mit aller Macht in die politische Bewegung. Es war damals eine gar eigenthümliche Zeit in Frankreich. Auf dem Throne saß ein König, der es wunderbar verstand, den constitutionellen Mechanismus zu seinen Gunsten spielen zu lassen. Und während die aus den engsten und geschicktesten Reihen der Bourgeoisie hervorgegangenen Kammern in endlosem Geschwäg und persönlichem Geiz die Zeit verschwanden, warf der Volksvulkan schon damals von Zeit zu Zeit gewaltige Feuermassen aus, gleichsam wie als Vorbereitung für den Ausbruch von 1848, der eine Dynastie zerstören sollte. Barbés verpflanzte seine Thätigkeit, die sich bis dahin in Vereinen erschöpft hatte, auf die Straße, auf die Barricade. Er wurde wiederholt verurtheilt, zuletzt wegen Theilnahme an der Ermordung des Lieutenanten Drouineau in der Emence vom 12. Mai 1839 zum Tode. Doch legte eine deutsche Frau, Helene von Mecklenburg, die Gattin des Herzogs von Orleans, für ihn Fürbitte ein, wie wir von einer Deutschen gerne annehmen, weniger aus politischer Berechnung, als jenem ehlen Triebe folgend, die Natur in das Herz aller Frauen gepflanzt hat und der die edlen Tugenden des Geschlechtes harmonisch ergänzt. Barbés brachte das Schaffot nicht zu besteigen, doch hielt ihn der Kerker in Niemes bis zur Feber-Revolution verschlossen. Das Jahr 1848 brachte ihm die Freiheit, einen Sitz in der Nationalversammlung und die Oberstenpanleiter in der Nationalgarde. Aber Barbés, großgeseigt auf der Barricade, konnte nicht lange mit der provisorischen Regierung gehen; am 15. Mai 1848 war er auf Seite der Aufständischen, denen die provisorische Regierung zu schmäblich erschien und die das dreifarbige Banner von 1789 durch die rothe Fahne ersetzen wollten. Er wurde gefangen, processirt und eingekerkert; die Republik von 1848 war nicht milder gegen ihn als der alte Borspessulant, der Frankreich von 1830 bis 1848 regiert hatte. Bis 1854 saß Barbés in dem unterirdischen Kerker von Belleville; damals aber, als Ledru-Rollin den Zug der Franzosen nach der Krim tadelnd verurtheilt hatte, als durch ganz Frankreich das Wort des Dichtersfürsten Victor Hugo flog: er wüßte das zweite Kaiserreich von den Kosaken zu Paaren getrieben zu sehen, damals geriet ein Brief von Barbés an einen Freund in die Oeffentlichkeit, worin der eingekerkerte Mann seiner Herzensfreude darüber Ausdruck gab, daß die Adler Frankreichs über den Ruffen triumphirt hätten. Für diesen Brief begnadigte Napoleon Barbés, indem er damit mächtig an die chauvinistische Ader der Nation appellirte, die sich auswärtigen Feinden gegenüber eins fühlte, vom Mittelmeer bis zum Canal La Manche. Damals beging Barbés einen Act ungewöhnlicher Demuth, er ging nach Paris und wollte mit Gewalt es durchsetzen, daß die Gerichtshöfe ihn wieder zur Einsperrung verurtheilten. Man that dem wunderlichen Manne natürlich nicht den Gefallen und seitdem lebte er in Selbstverbannung, vielfältig verwickelt in Verschwörungen und revolutionären Plänen in Spanien und in Holland, in dessen Hauptstadt, in Haag, ihn auch der Tod vorgestern ereilt hat.

**Lord Clarendon †.**

Der elektrische Funken hat uns vorgestern die Kunde vom Tode eines vielgenannten und vielgekannten englischen Staatsmannes zugebracht. Lord Clarendon, Minister der auswärtigen Angelegenheiten seit dem Beginne der fünfziger Jahre bis kurz vor dem Ausbruch des italienischen Krieges (1852-58) und dann wieder nach dem Sturze des Torcabinetes (November 1858) bis jetzt, ist im 71. Lebensjahre gestorben. Er zählte weder zu den Koryphäen seiner Partei, noch überhaupt zu den Staatsmännern ersten Ranges, doch wurden seine diplomatischen Fähigkeiten und sein politischer Eifer gerühmt. Mit dem Ministerium Palmerston engeliert, trat er nach dessen Sturze ins Privatleben zurück, um später, als die Whigs wieder ans Ruder gelangten, an die Spitze des Foreign-Office zu treten. In den Tuilerien gerne als Gast gesehen (Lord Clarendon galt als intimer Freund des jetzigen Kaisers der Franzosen), hatte er wiederholt die Mission erhalten, schwierige Unterhandlungen zu führen, so früher bei dem Abschlusse des Allianzvertrages der Westmächte gegen Rußland, und wieder später bei den Pariser Conferenzen. In dieser letzteren Mission machte der Umstand einigermassen von sich reden, daß Clarendon das ihm gleich seinen andern Collegen angebotene und von diesen unbedeutlich angenommene, äußerst kostbare Geschenk nach dem allgemeinen Brauche der englischen Diplomatie ablehnen zu müssen erklärte. Von österreichischer Seite wurden in den letzten Amtsantritt Clarendon's große Hoffnungen gesetzt, die sich jedoch in fei-

ner Weise erfüllten. Das Gewinnende seiner persönlichen Erscheinung machte ihn in diplomatischen Kreisen sehr beliebt; der Beginn seiner politischen Carriere datirt vom Jahre 1833, als er, damals noch einfacher Mr. Villiers, von dem Whigministerium des Grafen Grey als bevollmächtigter Minister nach Madrid geschickt wurde. Lord Clarendon hieß mit seinem vollen Namen Georg William Frederik Villiers Baron Hyde, vierter Graf von Clarendon.

**Neuere.**

**Madrid, 28. Juni** Die Regierungspresse sagt, die Abdankung der Königin Isabella wird das Vorgehende der Cortes in keiner Weise alteriren. Die Einführung der Civilehe erfolgt mit 1. September.

**Eröffnung der Piski-Petrozsenyer Bergbahn.**

**Piski, 26. Juni.**

Wer vor etwa zwei Monaten den deplorablen Zustand der Bergbahnabtheilung von Petros über Kriwadia, Merisor, Baniga mit ihren, selbst dem kühnsten Unternehmungsgeiste Hohn zu sprechenden schwindenden Bergbewegungen gesehen, der mußte die Bewältigung der namenlosen Hinterrisse, welche sich der Ausführung dieser Bahn entgegenführten, für eine absolute Unmöglichkeit halten. Mit Recht darf man daher staunen, daß es der Unternehmung, an deren Spitze Herr Sepper mit seinen tiefen Kenntnissen und Erfahrungen steht, gelungen ist, das für unmöglich Gehaltene dennoch zu bewirken. — 4500 Arbeiter, meist ne Italiener, sind bei diesen Arbeiten, für deren befriedigende Vollaendung die Unternehmung, die seit dem 18. August 1869 täglich 2000 fl. Interccarzinzen zahlt und — wie behauptet wird — einen Verlust von 2 1/2 Millionen Gulden erleidet, keine Opfer scheute, beschäftigt gewesen; von diesen sind bereits vor 14 Tagen 1550 Mann entlassen worden, welche sich nach Wien zur Donauregulirung oder zu draußigen Bahnen begeben haben.

Hätte Jemand vor einigen Jahren gehofft, daß auch in unserem Siebenbürgen eine dem Semmering ähnliche Gebietsgegend vom Locomotiv durchdampft werden könne, so würde über diese Hoffnung höchstens achselzuckend weggeschritten worden sein.

Nun Denen, welche ein Interesse nehmen an dem Lande, das der noch nicht gehobenen Schätze noch so viele in sich birgt, können wir die erfreuliche Mittheilung machen, daß am 30. dieses Monats das erste Berglocomotiv eine der höchsten Wasserseiden Siebenbürgens gegen Rumänien zu, bei Merisor-Baniga, übersteigen und — dort Athem holend — seinen Weg ins Zilththal nehmen wird, wo das große Steinkohlenlager sich befindet, aus dem nun bald zur Hebung und Förderung der vaterländischen Industrie eines der wichtigsten Materiale, die Steinkohle, ergiebig ausgebeutet werden soll.

Sowie diese Nachricht jeden an dem Aufschwunge des Landes Theilnehmenden angenehm berühren wird, so dürfte auch bei Vielen der Wunsch rege werden, diese beinahe den meisten Söhnen des Landes unbekannte herrliche Gegend zu besuchen. Die, welche hierzu Gelegenheit haben, werden sicherlich staunen über die Großartigkeit der auf dieser Bergbahn ausgeführten Bauten, die nach dem einhelligen Urtheile berühmter Ingenieure rückfichtlich der hier nach so vielen Nützlichkeiten stattgefundenen Erdbeutungen an riesigen Hindernissen und Schwierigkeiten sogar jene am Semmering überragen sollen.

Es waren nämlich ursprünglich 3 Tunnel beauftragt: einer bei Merisor mit 75 Klaftern Länge, dann der große bei Baniga mit 175 Klaftern und der dritte bei Cetate-Bole mit 37 Klaftern. — Außer diesen 3 Tunneln, die in 2 Jahren gänzlich vollendet waren, mußten in Folge von Berglehnen-Bewegungen, die in keiner andern Weise bewältigt werden konnten, noch sieben andere Tunnel ausgeführt werden. An vielen andern Orten, wo nach Anwendung aller erdenklichen erfahrungsgemäßen Mittel, als Entwässerungen durch tiefe Stollen und Schächte, sind noch unzählige gemauerte Bodengürtungen und Stützen mit sehr großen Kosten ausgeführt worden. Alles so zu beschreiben und zu schildern, wie das Ganze ausgeführt ist, mag der gewandten Feder eines Fachmannes vorbehalten bleiben, weshalb diese Skizze wohl nur ein annäherungsweise Bild von der gigantischen Schöpfung menschlicher Ausdauer zu liefern geeignet sein dürfte.

Erwähnenswerth ist noch der Umstand, daß die erstgenannten zwei Tunnel an beiden Enden in tiefen Einschnitten ihren Anfang hatten, so z. B. jener bei Baniga in einer Tiefe von 8 Klaftern. Diese Einschnitte waren vollständig ausgeführt in einem Erd-

reiche, das keine Abrutschungen besorgen ließ. In Folge der bekanntlich besonders im vorigen Jahre in unerhörter Weise stattgefundenen anhaltenden Regengüsse gerieth auch bei diesen Einschnitten das Erdreich in solche Bewegung, daß dieselben verschüttet wurden und kein anderes Mittel übrig blieb, als diese Tunneln an beiden Seiten oder Enden bis zu 40 Klaftern zu verlängern.

Um diese Arbeiten zu bewerkstelligen, hat die Unternehmung Alles aufgeboden, und so ist es möglich geworden, daß man — wie bereits erwähnt — am 30. d. M. bis nach Petrozseny wird fahren können.

Dem öffentlichen Verkehre wird die Bahn — sicherem Vernehmen nach — nun am 1. August d. J. übergeben werden, indem an vielen Orten noch sogenannte Nacharbeiten zu bewerkstelligen sind.

Zur ersten Fahrt am 30. d. M. sind von Herrn Sepper folgende Herren geladen: Der Director der ersten Siebenbürger Bahn, Freund; der kaiserliche Rath und Director der Theißeisenbahn, Schimle; der Chef der ung. Eisenbahndirection, Prangen; Inspector Gunesch und Inspector Nagh, die beiden Generalbevollmächtigten der Ostbahnunternehmung Waring Broihers: Forde in Mediasch und Walter in Thorba.

(Zu dieser Mittheilung, welche wir dem „Pester Lloyd“ entlehnen, bemerken wir nur, daß zu dieser ersten Fahrt nach Petrozseny von Seite der Direction der Siebenbürger Bahn, auch mehrere hiesige Honoratioren, sowie die Vertreter der Presse geladen wurden, und können wir nur unser Bedauern aussprechen, durch nicht zu beseitigende Umstände verhindert worden zu sein, an dieser gewiß interessanten Fahrt uns zu betheiligen. — A. d. Red.)

**Der gefälschte Haupttreffer,**

so erzählt die „Presse“, welcher wir auch die ersten Daten über diesen Betrugfall entlehnten, bildete gestern den Gegenstand des Tagesgesprächs in allen Schichten der Gesellschaft, und insbesondere nahmen die Handels- und Finanzkreise den lebhaftesten Antheil an diesem Betrugfall. Die Erhebungen, die über denselben bisher gepflogen wurden, lieferten folgende Resultate: Am 23. Juni kam ein schlecht gekleideter, unscheinbar aussehender, noch junger Mann von plumphen Manieren in die Sothen'sche Wechselstube und stellte das Begehren, es möge ihm jenes Los der Braunschweiger Eisenbahn-Anleihe, welches den Haupttreffer gewonnen, escomptirt werden. Man ging auf den Antrag ein und übernahm von dem Manne, der sich Scholz nannte, das Los. Der in der Wechselstube anwesende Präsident der Handelsbank, Herr Bachmahr, bemerkte, daß das Los dem Hause Dutschka und Comp., dem Vertreter der Darmstädter Bank, vor Auszahlung präsentirt und von demselben geprüft werden solle. Dies geschah denn auch; die Herren Dutschka u. Comp. erklärten, das Los könne anstandslos escomptirt werden, doch müsse vorher der Thalercurs an der Börse eruiert werden, um den Gewinnst in Gulden ausbezahlen zu können. Das Los wurde bei dem Bankhause zurückbehalten, durch Löcher und ging mit der abgehenden Post an die Darmstädter Bank, damit diese den Betrag hierfür dem hiesigen Bankhause gutschreibe und remittire. Während der Zeit, die das Hinübersenden des Loses und die Prüfung desselben in Anspruch nahm, blieb der angebliche Scholz ruhig in der Sothen'schen Wechselstube. Gegen 1 Uhr sagte er, daß er Hunger habe, lud einen der Comptoiristen ein, ihn zu einem „Gabelfrühstück“ zu begleiten, bezab sich mit demselben ins Gasthaus „zur Pfeife“, wo Beide einen bescheidenen Imbiß zu sich nahmen, worauf Scholz bezahlte und dem Kellner einen Kreuzer Trinkgeld mit dem Bemerkten gab: „Das ist vorderhand mein letztes Geld.“ Als er wieder zurückkehrte, fand er die Rechnung bereits geordnet. Das Los hatte 80.000 Thaler gewonnen, was zum Curse vom 23. Juni gerechnet 141.600 fl. De. W. macht. Nach Abzug des Escompte mit 3907 fl. 40 kr. und von 10.000 fl., die man sich von ihm für das Personal der Wechselstube schenken ließ, wurden ihm 128.692 fl. 60 kr. ausbezahlt, und zwar zum größten Theile in Cassenscheinen der Handelsbank. Die Wechselstube der Handelsbank, die das Los sofort an Dutschka & Comp. abgegeben hatte, erhielt von diesen, als der Zählstelle der Darmstädter Bank, einen Theil der Valuta in Baarem und einen Bonper 24. Juni im Betrage vom 60.000 Gulden. Am Freitag Vormittags langte aus Darmstadt das Telegramm an Dutschka und Comp. ein, daß das bezügliche Los, wie wir mitgetheilt haben, bereits vor zwei Monaten ausbezahlt worden sei und daß der aus Wien eingesendete Antheilschein in der Zahlennummer gefälscht sei, indem die genaue Untersuchung mit der Loupe eine Radirung der Ziffer erkennen lasse. Den Bonper 60.000 Gulden löste das Bankhaus Dutschka und Comp. noch am Freitag ohne jeden Anstand ein, nachdem ihm die Darmstädter Depesche bereits bekannt

war; man ersuchte jedoch die Handelsbank, über diesen unliebsamen Vorfall nichts verlauten zu lassen. Das Haus Dutschka machte die Anzeige an die Sicherheitsbehörde und diese stellte alle möglichen Nachforschungen nach dem Verkäufer des Poes an Man eruirte, daß derselbe von der Wechselstube in die Strauchgasse gegangen und dort in der Wechselstube von Mayer jun. die Cassenscheine zum Verkaufe angeboten habe. Mayer kaufte dieselben jedoch nicht, sondern gab seinem Commis den Auftrag, er solle den Verkäufer zur Wechselstube der Comptable-Anstalt in der Kärntnerstraße führen und dort den Verkauf besorgen. Für diese Arbeit ließ er sich 400 fl. bezahlen und der Commis erhielt noch 50 fl. für den Gang. Nachdem der angebliche Scholz hier baares Geld eingewechselt hatte, trennte er sich von dem Commis, und von diesem Momente ist seine Spur verloren. In Mödling und Weidling wurden Nachforschungen gepflogen. In allen Quartieren, in denen ein Mann Namens Scholz in Wien gewohnt, wurden Nachfragen gehalten, allein Alles blieb erfolglos. Von allen Seiten laufen Berichte über Personen, welche Scholz heißen, ein, aber der Rechte ist noch nicht gefunden.

Stündlich — so erzählt die „Morgenpost“ — laufen bei dem Polizeicommissär Breitenfeld Anzeigen ein, die auf eine „Spur“ des Betrügers führen wollen. Vorgestern um 8 Uhr Abends erhielt der genannte Commissär einen Brief von einem Schneidergesellen in Gumpendorf, der vor einem halben Jahre mit Einem gearbeitet haben will, auf den die Personbeschreibung des angeblichen Scholz genau paßt. Es wurde nachgeforscht, doch bisher resultatlos, da die Angaben viel zu mangelhaft waren. Im Sicherheitsbureau der k. k. Polizeidirection warteten gestern über ein Duzend Personen, die dem Commissär mit aller Bestimmtheit sagen wollten, wo sich der falsche Scholz aufhalte. Das Traurigste dabei ist, daß bisher auch nicht eine Anzeige einlief, die auch nur im Entferntesten der Untersuchung zu Statte käme. Die Bemühungen des Untersuchungscommissärs concentriren sich dahin, zu erfahren, welche Nummer das gefälschte Los eigentlich gehabt. Dies zu erui en, wird durch die in Darmstadt erliegenden Juxten wohl möglich sein. Ist das einmal bekannt, so könnte man dadurch vielleicht erfahren, wohin das — noch unverfälschte — Los seinerzeit expedirt worden. Es wäre das von nicht geringer Tragweite für den weiteren Verlauf der Untersuchung. Anfangs vermuthete man, daß bei der Fälschung ein Lithograf thätig gewesen sei, doch stellte sich dies später als ganz unbegründet heraus. Täglich ist jetzt ein ganzes Heer von Polizeiagenten auf den Beinen, um dem kostbaren Wilde nachzujagen. Am frühen Morgen verammeln sie sich im Bureau des Commissärs Breitenfeld. Einem Theil wird aufgetragen, die eingelaufenen Anzeigen weiter zu verfolgen, was größtentheils sehr undankbar ist, die Anderen vertheilen sich in die einzelnen Bezirke Wiens. Auch nach auswärts wurden die tüchtigsten Agenten geschickt; selbstverständlich ist es nicht thunlich, hierüber nähere Andeutungen zu geben.

**Tagesneuigkeiten**

**Arad, 30. Juni.** Das von dem hiesigen jugendlichen Kaufmannsverein in Sipka arrangirte Juniales hatte eine eben so gewählte als zahlreiche Gesellschaft, darunter in erster Reihe einen lieblichen Kranz junger, reizender Damen, veranlaßt, einen Ausflug nach dem freundlichen Sipka zu machen, um an den Freunden des von der kaufmännischen Jugend unserer Stadt veranstalteten harmlosen Festes den gebührenden Antheil sich zu holen, und es hatte in Wahrheit Niemand Ursache, zu bedauern, den Ausflug gemacht zu haben; denn neben den reichen Naturschönheiten konnte die minutiöse Aufmerksamkeit, mit welcher die jungen Herren Festarrangeure bestrebt waren, den Wünschen ihrer Gäste zuvorzukommen, jeden Einzelnen nur auf das Angenehmste berühren. — Wir unterlassen es, auf Details einzugehen, weil wir unseren Herren Feuilletonisten einen so ergiebigen Stoff nicht entziehen wollen, und bemerken daher nur, daß das beschriebene Fest in schönster Harmonie und Feiterkeit, wie es begonnen, so auch verlief und endete, sowie die gesammte Gesellschaft kurz vor 10 Uhr Abends in heiterster Stimmung durch 12 Waggon der Straßenbahn in die Stadt befördert wurde. — Wir haben somit das Unerfessliche gethan, und erwarten, daß unsere Feuilletonisten nun auch das Ihrige thun werden.

\* (Eisenbahnungl.) Aus P a r o s t a u, 28. Juni, wird dem „Tagblatt“ folgende telegraphische Mittheilung gemacht: Ein aus Szuczawa hierher gelangter Privatbrief enthält wörtlich Folgendes über den jüngsten Eisenbahnunfall auf der Czernowitzer Bahn: „Der 25. Juni war wie viele andere Tage für die Czernowitzer Bahn ein Unglückstag. Der Personenzug, welcher von Halauzestie nach Paskani abging, entgleiste bei dem vierten Wächterhause vor Paskani und verunglückten sechs Personen, die sich auf der Maschine befanden. Der Maschinenführer starb in

Folge der schweren Verletzungen nach sieben Stunden, ein zweiter Maschinist, der seine Gattin aus Paskani abholen wollte, blieb auf der Stelle todt. Ein Heizer liegt bis zur Stunde bewußtlos in Szuczawa. Von dem zerstückelten Leichnam des Maschinisten Marek so unten die Theile erst am 26. gesammelt werden. Der Bahnbeamte Niemczewski begab sich in Halauzestie wegen der zu großen Hitze im Coupé auf die Maschine, wo er ewigen Urlaub fand; er wird am 27. in Paskani beerdigt. Der Paccoducteur verlor einen Arm. Außer der Maschine sind drei Waggonen nebst dem Postcoupé total zertrümmert. Man erwartet mit Sicherheit, daß die Regierung energisch einschreiten werde.“

**Arader Lloyd.**

**Wien, 28. Juni.** (Getreidegeschäft.) Der Verkauf des Getreidegeschäftes war heute merklich ruhiger, der Verkehr in allen Körnern sehr schwach; Weizen war wenig ausgeboten, doch auch Nehmer zeigten wenig Kauflust, es wurden etwa 10.000 Mq. umgesetzt, und konnten sich die Preise kaum behaupten, ja es mußte mitunter 5 kr. billiger abgegeben werden. In allen anderen Körnern hatten wir ein unbedeutendes Geschäft zu unveränderten Preisen.

Zur amtlichen Notirung gelangten:  
 Weizen Theiß: 300 Mq. 83pfd. a 5.30, 1060 Mq. 86pfd. a fl. 5.72, 600 Mq. 85pfd. a fl. 5.30, 300 Mq. 84pfd. a fl. 5.40 kornschüßig. 800 Mq. 87pfd. a fl. 5.92, 200 Mq. 88pfd. a fl. 5.92, 1000 Mq. 87pfd. a fl. 5.87. Pester 800 Mq. 86pfd. a fl. 5.75 ab Nordbahn. Hefeser 400 Mq. 84pfd. a fl. 5.20, ab Nordb., 200 Mq. 85pfd. a fl. 5.40 ab Nordb., Banater 600 M. 86pfd. a fl. 5.65 kornsch., Alles per Zeit. Alles per Zoll-Centner.

**Wien, 28. Juni.** An der heutigen Börse eröffneten Creditactien 257.20, gingen bis 258.60 und schlossen mit 258.30, Anglo 326—328, Franco 119.50, Südbahn 198.50 bis 198—199, Carl-Ludwig 249.50—250, Tramway 209.25, Elisabeth 222—222.75, Mähr.-Schl. 12—14—13, Linz-Budweis 186 1/2, Union 219, 220, Nordbahn 230, 229 1/2.

Die Börse ließ sich in ihrer günstigen Stimmung durch die Vertheuerung des Roggels über den Ultimo nicht irre machen. Man zahlte für Anglo-Osterr. Bank bis 3 fl. für Credit 1 fl., für 500 Napoleons 1/2 fl. per Tag. Dennoch stiegen die Curse der leitenden Effecten; Anglo um 3 fl., Creditactien um 2 fl., Unionbank um 2 fl. bei belebtem Umlauf. Auch Eisenbahnpapiere waren besser gefragt; Linz-Budweis stiegen um 2 fl., Südbahn um 1/2 fl. Hingegen waren Lemb.-Czernowitzer mehrfach billiger ausgeboten ohne Nehmer.

Für die bevorstehende Ziehung am 1. Juli wurden Creditlose in Posten zu 160—160 1/2 genommen. Zinsenlose mit 2/4 fl. Agio behauptet, vollingezahlte 85.

Wegen Ablösung des Coupons und Umrechnung der Papiere ex Dividende und ex Bezugsrecht erhoben sich bereits Schwierigkeiten, da sehr divergirende Normen Platz greifen. Man erwartet präcise Anordnungen von Seite der Reichskammer, um das Arrangement ohne Schwierigkeit vollziehen zu können.

In Valuten beschränktes Geschäft zu etwas billigeren Preisen.

Zum Schluß der Börse waren die Umsätze weniger lebhaft, aber die Curse wurden festgehalten mit steigender Tendenz für die leitenden Papiere.

**Wien, 29. Juni.** Der heutige Feiertagsverkehr in der Effecten-Societät ließ die schwächeren auswärtigen Curse unbeachtet und legte mit größerem Nachdruck die hauffirende Bewegung fort. Im Hinblick, daß sowohl die Creditanstalt und die Anglobank das in seinen lucrativen Maßnahmen hoch bedeutende Geschäft der ägyptischen Bahnen zu entziehen gedenken, belebte die Speculation und Creditactien stiegen von 259.80 auf 260.60, Anglo Austria von 330 auf 332, Lombarden von 199.30 auf 200.10, Franco-Austria erreichten 120.75, Union 222.50, Elisabethbahn 224.50, Carl-Ludwigbahn 252, Tramway wieder bis 200 abgegeben. Napoleons'ors 9.58.

Man notirte um 12 Uhr: Creditactien 260.50, Anglo-Austria 331, Lombarden 200.

**Stimmen aus dem Publicum\*.)**

**Vöbliche Redaction!**  
 Wir riskiren es, obwohl schon Goethe etwas über die Bescheidenheit gesagt hat, und sogar auf die Gefahr hin, in den schaudervollen Papierkorb, der dort gleich in Ihrer Nähe steht, und uns immer wie die Hölle selbst vorkommt, geworfen zu werden. Also wir bitten zuerst, nicht zu lachen! und versprechen, so kurz als möglich uns zu fassen.

Herr Kunert war in seiner letzten, der Doffentlichkeit übergebenen Expectoration grob, wir könnten sogar sagen, sehr grob, wenn wir überhaupt wüßten, wie seine Steigerungen in der Beziehung grammatisch geordnet sind.

Ob er wohl vor 18 Jahren solche Studien gemacht hat? Wer das wissen könnte! — denn: Erstens und Letztes, weiß unseres Erachtens Niemand, welcher Kunst oder Wissenschaft er seine ersten Flegeljahre gewidmet hat; ob er an den Brüsten der

\* Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

Alma mater oder des Conservatoriums gezogen, oder vielleicht erst bei Szabo Meister geworden sein mag? Wir halten dafür, er muß ein Wunderkind gewesen sein, besonders was die äußerlichen Dimensionen betrifft! Wir haben auch nie etwas gehört, noch gesehen, was man Diplom oder Zeugniß nennt; oder sollten derlei bei jenen Zeugnissen liegen, von denen wir unlängst gesprochen haben?!

Daß Herr Kunert das Pulver nicht erfunden hat, dafür bürgen wir, das hat Zacherl gethan, und wir sprechen hier abschließend nicht vom Componiren, weil er das nicht gerne hat.

Daß das vor 18 Jahren keine schöne That war, mit diesem Motiv ein Tantum ergo anzufangen, steht fest; und noch dazu den Choral- und Ritual-Gesang, allen großen Meistern entgegen, mit 3 Tact; etwas à la breve, und dann einige Aufrichtigkeit „nach Motiven“ würde gute Dienste geleistet haben, und uns zum Gold (frei nach Kunert) verdammt haben.

Daß Herr Kunert bei einer europäischen Gesandtschaft vor 18 Jahren noch nicht zugetheilt war, beweiset außer manchem Andern seinen diplomatischen Styl; — daß Herr Kunert nicht in besonders hohen gelehrten Kreisen vor 18 Jahren war, scheint uns daraus klar zu sein, daß er mit Ungezieser, von dem man in achtbarer Gesellschaft nicht einmal den Namen kennt, auf gutem Fuße steht! Nur zutreten, lieber Freund!!

Was Herr Kunert von Schiller sagt, geht uns nichts an, da wir nichts mit der Dichtung, sondern nur mit der Composition zu thun haben, und die ist nicht von Schiller, lieber Herr Kunert, sondern von Ihnen nicht!!!

Urkomisch aber ist es, daß Sie den Begriff urdeutsch mit uralt verwechseln und uns beweisen wollen, ein Lied sei nicht urdeutsch, weil es von dem urdeutschen Dichter Schiller herrühre! Da ist Ihnen eben ein kleines Malheur passiert. Und wenn Sie denn auch mit aller Gewalt wissen wollen, — Sie kleiner Schächer! — von wem die Composition ist, die wir meinen, so vernehmen Sie denn, daß es die bereits vor 25 Jahren genugsam abgeleitete Melodie von Proch ist: 18 von 25 bleiben also 7!

Sie möchten, lieber Herr Kunert, unsern Namen wissen, — gut! den nennen wir Ihnen gerne; nur bitten wir Sie, uns auf Ihre zu glauben; er heißt: (aber nicht erschrecken) „Die öffentliche Meinung“ mit einigen Ausnahmen. —

Noch Eines! Wenn Sie so fortfahren, uns, wie in Ihrer letzten Epistel, aufzuklären, so sind Sie der Retter des Jahrhunderts und, ohne weitere Compositionen, unsterblich; und:

Syllabus und Infallibilität kommen zu spät. Es wird dann schwer sein, einen Unterschied zwischen Mein und Dein zu finden; denn, Sie sagen buchstäblich: Stehlen, welch ein roher Ausdruck! man sagt zur Thatfache vor 18 Jahren: Plagiat. — Bravo! — Das soll sich unsere löbl. Polizei merken und die Leute nicht gleich einsperren, wenn selbe mit dem Portemonnaie ein Plagiat gemacht haben.

Sonst die alte Freundschaft von M . . . s, den Sie übrigens wieder einen Buschlepper nennen mögen, wenn auch dessen Busch mit Ihrer Klepperei nachbarlich zusammenflößt.

**Deffentlicher Dank.**

Die Gefertigte hält es für eine heilige Pflicht, dem allverehrten Stadt-Physicus, Herrn Med. und Chirurg. Doctor

**Darányi,**

welcher ihrem verstorbenen Gatten, Wenzel Csilla, auf eigene Kosten einen Grabstein setzen ließ, öffentlich ihren innigsten tiefgefühltesten Dank auszusprechen Möge der Allgütige diesen edlen und wahrhaftigen Menschen lange und noch lange — lange Jahre zum Wohle seiner Nebenmenschen in Gesundheit und Wohlergehen leben und wirken lassen.

Arad, den 30. Juni 1870.

Witwe Therese Csillag.

**Einladung.**

Von Seite des Arader bürgerl. Feuerlösch-Corps wird Sonntag den 3. Juli l. J., Vormittags 10 Uhr, eine Ausschuß Sitzung abgehalten, bei welcher Gelegenheit auch neue Mitglieder aufgenommen werden.

**Farkas Menyhért.**

Secretär.

Die Arader Handels- und Gewerbank kauft und verkauft alle Gattungen Staats-, Industrie- und Loose-Papiere, Gold- und Silbermünzen. — Auch werden alle Gattungen Staats- und Privatlose auf Ratenzahlungen nach Uebereinkunft zu den coulantesten Bedingungen verkauft. 18

Notierungen der Wiener Börse vom 28. Juni.

Table of stock market prices for various companies and securities, including 'K. u. M. (100 St.) in Silber' and 'K. u. M. (100 St.) in Gold'.

Table of stock market prices for various companies and securities, including 'Austrianische d. 1. Classe' and 'K. u. M. (100 St.) in Silber'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 28. Juni.

Table of closing market prices for various securities, including 'Staats-Anleihen' and 'Kisenbahn-Actien'.

Table of stock market prices for various companies and securities, including '5% Grundrenten-Anleihen' and 'Kisenbahn-Actien'.

Table of stock market prices for various companies and securities, including 'Kisenbahn-Actien' and 'Devisen'.

Table of stock market prices for various companies and securities, including 'Kisenbahn-Actien' and 'Devisen'.

Table of stock market prices for various companies and securities, including 'Kisenbahn-Actien' and 'Devisen'.

Table of stock market prices for various companies and securities, including 'Kisenbahn-Actien' and 'Devisen'.

Table of stock market prices for various companies and securities, including 'Kisenbahn-Actien' and 'Devisen'.

Scheintode Pflanzen.

And die Pflanze scheidet unter dem Zeichen des Todes. Wie kurz oder lang die einzelne leben möge, einmal kommt ihr die Stunde, wo ewige Nacht still und geräuschlos den Schleier über die Leiche breitet.

Andere Gewächse brauchen vom Keimen bis zum Absterben ein Vegetationsjahr. Dies gilt von allen unseren sogenannten Sommerblumen. Noch andere, z. B. Korblüthler, Kohl, Runkelrüben u. s. w., bringen es im ersten Jahre nur bis zum Blüthen Grundstocke; im folgenden Jahre erhebt sich daraus ein Blütenstengel und am Ende dieses zweiten Jahres stirbt die Pflanze ab.

Eine längere Lebensdauer haben andere. Sie blühen meist auch nicht gleich im ersten Jahre, aber dann jahrelang immer wieder und verjüngen sich durch Wurzelprossen von Jahr zu Jahr, z. B. der Spargel, der Eisenhut, die Paeonie und andere.

Der Meister der Drachenbäume (Dracaena Draco), der auf der Insel Teneriffa auf der Lila de la Tretara stand und den Humboldt, als er ihn 1799 maß, 74 Fuß am Fuße seines Stammes fand, ist bekanntlich am 2. Jänner 1868 dem Sturme erlegen, dem er so lange getrotzt — ein Zeugnis, daß auch dem gewaltigsten Leben seine Stunde schlägt.

untersucht werden. Meist hat man die Zellenwände völlig in verlegt, Feuchtigkeit und Nährstoffe noch hinlänglich vorhanden gefunden. Und dennoch keine Möglichkeit, den Pflanzenschlag wieder zu erregen.

Es gibt auch einen seltsamen Scheintod im Pflanzenreiche, welcher das Leben als eine geheimnißvolle Thatsache verstehen lehrt. Manche Pflanzen nämlich, die scheinbar erstorben und lebensunfähig sind, pulsiren und treiben, wie ein gefällter Baumstamm, doch wieder. Es deuten die Moose und Flechten, welche die trockene Jahreszeit über ein völlig sirtres Leben haben, durch ihr erneutes Vegetiren beim ersten Regenschauer doch an, daß das Leben nicht aus ihnen verschwunden war.

Die „Hundsflechte“ (Peltigera canina) kann so weit verdorren, daß sie sich zu Pulver zerreiben läßt, und doch lebt sie in der Feuchtigkeit wieder. Wurde sie aber länger als zwei Monate trocken aufbewahrt, so war der Tod eingetreten. Trockener war sie nicht geworden, doch das vernichtete Leben kehrte nicht wieder. Das „Cypressen-Armoos“ (Hypnum cypressiforme), welches alle Wälder überzieht, ist schon nach einmonatlicher Ausröhrung durch keine Feuchtigkeit mehr zu erwecken. In dem Lebermoose (Metzgeria furcata) ist nach zwei Wochen das Leben ertödtet.

Die Flechten und Moose, welche auf Holzstücken wuchern, sind, wenn man sie trocken legt, nach wenigen Tagen zu Staub zu zerreiben, doch vegetiren sie bei der leisesten Befuchung wieder. Erst nach einem halben Jahre erfolgt der Tod. Die Wintermospfen der Sträucher und Bäume führen den ganzen Winter über ein sirtres Leben, im Frühlinge wachen sie sämmtlich auf. Im Herbst abgeschchnittene Baumzweige bleiben bis Ende Frühling lebensfähig. Die Knollen und Zwiebeln der Stängengewächse ruhen im Coplande unter der rothen Carcoerde den ganzen Sommer über, dessen Sonne Alles verjengt, so daß kein Halm mehr grünt; aber unter den ersten Regenschauern sprießt dort allerorten wieder hervor die wunderbare Blütenwelt der Rindeen, Stadiolen, Colchicen u. s. w.

Obenso können die meisten unserer Samen eine gute Weile schlummern; sie auferstehen vielfach selbst unter den günstigsten äußeren Verhältnissen nicht gleich, manche normal erst nach einem Jahre. Doch auch bei den Samen gibt es keine unbegrenzte Keimfähigkeit. Kastanien sind schon nach sieben Wochen nicht mehr keimfähig. Samen der Mimosa pudica erwiesen sich im botanischen Garten zu Paris allerdings über 60 Jahre keimfähig, und Roggen soll aus 140 Jahre alten Körnern noch gekeimt haben; aber in diesen eminenten Fällen mußte ungemein vorsichtig zu Werke gegangen werden, damit der lange Schlummer nicht zum Todeschlummer wurde. Um so unglücklicher ist es, daß Mumienweizen und Mumienweizen nach Tausenden von Jahren noch gekeimt und Frucht getragen haben sollen.

Jedes Samenkeim ist eine scheidende Pflanze, vorausgesetzt, daß die Zeit nicht überschritten war, bis zu

welcher ihre Lebensfähigkeit reicht. Mehrere Beispiele der Langlebigkeit führt Henri Lecocq in seinem „Leben der Blumen“ an. Duhamel sah in einem Graben, welchen er zugeworfen und später wieder ausgegraben hatte, nach 25 Jahren den Stachelwiefel wieder zum Vorschein kommen. Miller berichtet, er habe Flohsamen in einem Garten zu Chelsea einsammeln gesehen, welcher se nergeit ausgeräumt wurde und wo seit Menschengedenken ihn Niemand gesehen hatte. Morison erwähnt, daß drei Wicnate nach dem großen Brande von London im Jahre 1666 das Sisymbrium Irio in so großer Anzahl auf der Brandstätte er sich, daß alle Exemplare dieser Pflanze in ganz Europa nicht eine so außerordentliche Masse gebildet haben würden.

Nach dem Bombardement von Kopenhagen im Jahre 1807 bedeckte im buchstäblichen Sinne des Wortes der Senecio viscosus, welcher sonst nur einzeln in dortiger Gegend vorkommt, mit seinem Grün die aufgethürmten Trümmer der Stadt. Die Vereinigung von Kälte und Begrabenwerden liefert merkwürdige Beispiele des Pflanzenscheintodes. Lecocq führt an: Im Jahre 1774 brach der Gletscher von Balazetta in Tirol in ausgedehnte Ländereien ein. Man versichert, daß nach 20 Jahren die Landleute die ausgefäete Frucht einernteten, welche so lange unter dem Eise begraben gelegen hatte.

Die durchdringendste Kälte schadet den Samen nicht, wenn sie gut getrocknet sind. Die Samen der Kresse, der Linaria bipartita, Nemophila insignis, des Roggens, des Hafers, des Portulaks u. a. wurden von Elie Wartmann einer Kälte von 120 Gr. ausgesetzt, und dies zwanzig Minuten lang, ohne daß diese niedrige Temperatur den mindesten Einfluß auf ihre Keimung und vollkommene Entwicklung geübt hätte.

Riché erzählt die Geschichte der Drangenbäume des Grafen von Charolais, welcher bei seiner Verbannung von Paris seine Orangerie zumauern ließ und sie erst nach sechs Jahren wieder betrat. Die Trockenheit hatte auf diese Bäume gewirkt wie auf die Catingas in Brasilien: sie waren dürr und blattlos. Durch zweckmäßige Behandlung wurde ein Drittel der Bäume ins Leben zurückgerufen.

Duval, Inspector der Academie zu Straßburg, pflanzte im Jahre 1860 Isoetes setacea, welche am 3. Juni 1853 in Afrika gesammelt war und nach sechsjähriger Austrocknung und Abgeschlossenheit noch kräftig vegetirte.

Nicht minder interessante Thatsachen bietet das thierische Leben für die oft scheinbar verwischte Scheidelinie zwischen Leben und Tod. Allem Urtheil entzieht sich oft, ob das Leben noch vorhanden oder der Tod eingetreten ist. Es ist eben ein nicht minder tiefes Geheimniß, wie das Leben von den stofflichen Banden sich löse, als wie es an den Stoff gebunden sei. Der furchtbare Gegensatz von Leben und Tod scheint in vielen Fällen gar nicht zu bestehen.

(Fortsetzung folgt.)  
Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im N. S. Stein bei den Haufe.

Vertical text on the right edge of the page, including 'A mag', 'szükséglete', 'men-illo', 'miklosi', '1870', 'a nagy-kö', 'Hog', 'kező mint', 'En al', 'folytán, k', '1 adag ke', '1 „ zal', '1 „ szé', '1 „ mol', '1 „ al', '1 „ agy', '1 „ öl ke', '1 „ ág', '1 „ pint lá', 'az N. N.', 'jág szálít', 'bánonpénz', 'Kotel', 'érsítettés', 'sziteni, a', 'ként alvó', 'átvállalat', 'ketem, val', 'nek oly m', 'Az aj', 'Körösre', '10-ki tár', 'Mindo', 'vagy kézp', 'keresmény', 'ajánlatnak', 'jauak del', 'Távira', 'Ajánl', 'ismeretlen', 'Az a', 'csak az á', 'Az é', 'minden m', 'szállítat', 'A vál', 'marad, m', 'tokat tett', 'Azon', 'jogot tart', 'szoritani.', 'Idege', 'kon kivül', 'reskedelm', 'esületesség', 'szabad rég', 'Moha', 'időre az', 'A kö', '1651 es t', 'az', 'A b6', 'many szá', 'is mindcu', '(338-33)', 'Sigm. Schwarz', 'zum „Damenbaum“', 'Sigm. Schwarz', 'zum „Damenbaum“', 'Sigm. Schwarz', 'zum „Damenbaum“'.



# Credit-Promessen

zur Ziehung am 1. Juli  
mit Haupttreffern à fl. 200,000, 50,000 etc.  
(ausgestellt vom Großhandlungshause Joh. C. Sothen)  
à fl. 3.50 und 50 kr. Stempel  
empfiehlt die Specereihandlung des

**Sigm. Schwarz,**  
zum „Orangenbaum“.

(639-3.3)

Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

Im Verlage der Krüll'schen Buchhandlung in Gichstätt ist erschienen:

**Ober- ammergauer Passions- Spiel.**

Mit 29 Passions-Bildern von **Albrecht Dürer** und einem Titel-Goldschnitt von **Alois Süßmayr.**

Preis 36 kr. Eleganter cartonirt.

Braucht es wohl, nach- neuerdings H. Schmid Bered Worten dieses Spiel schilderten, noch vie- und Land das Interesse wenige der etwa 150,000 den dasselbe unbefriedigt obige Büchlein, das mit Bildern von Albr. Dürer Preis geschmückt ist, mit mat nehmen. — Vorrä- lungen und in Oberbayern, Buchdruckern, Ver-

dem früher Devrient, und und viele Andere mit so merkwürdige Volkschauer Worte, um in Stadt hiefür zu erregen? Wohl B. fucher des Spiels wer- verlassen und werden das den ewig denkwürdigen um einen äußerst billigen als Andenken in die Hei- schig in allen Buchhand- selbst, auch bei Buchbin- reru, Gasthöfen u. s. w.

Das Werkchen enthält ferner ein Kärtchen, und Reise- ronten aus Trautweins Südbayern, Fahrplan und vielen wichtigen Notizen.

Bei directem Bezuge gegen Einsendung von 40 kr. oder 12 Sgr. in Briefmarken des betr. Landes erfolgt frankirte Zu- sendung. (541-6.6)

# ERKALK.

Die Gutverwaltung **Zám** (Arad-Siebenbürger Eisenbahnstation Zám) erzeugt aus ihren Marmor-Steinbrüchen bedeutende Mengen

## Kalk,

welcher wegen seiner hydraulischen Eigenschaft einen ausgezeich- neten Mörtel liefert; sie gewährt die billigsten Preise und Liefe- rungs-Bedingungen.

Allfällige nähere Anfragen wollen direct an den Forstmeister **W. Wokrzal** in **Zám** gerichtet werden. (566-8.8)

In eifrigen Bemühungen des Gefertigten ist es endlich gelungen, aus dem durch künstliche Abdampfung gewonnenen Quellsalze der **Gleichen- berger Constaninsquelle** und einem Pflanzenstoffe zc. ein Präparat darzustellen, welche bereits von vielen Aerzten als ein vorzügliches Heil- und Linderungsmittel bei **Nasen- und Kehlkopf-Catarrhen** chronischen **Lungen-Catarrhen**, bei mit **Blutspucken** und trockenem **Husten** verbundenen Leiden der Luftwege, bei **Keuchhusten**, **Husten**, **Heiserkeit** zc. anerkannt ist und deshalb auch bestens empfohlen wird, der

### Gleichenberger Brustsaft

und die (232-20.20)

### Pastilles de Gleichenberg.

Dabei haben diese Erzeugnisse, außer ihrem gediegenen medicinischen Werthe, noch den besonderen Vorzug, daß sie von so angenehmer Geschmache sind, daß sie selbst von dem zartesten Kinde mit Vorliebe ge- nommen werden.

Ausführliche Gebrauchsanweisungen, die jedem Artikel beigegeben sind, mit den genauesten Angaben der einzelnen Symptome zc. ermöglichen den rationellen Gebrauch dieser in ihrer heilsamen Wirkung bisherer- nübertrroffenen Mittel.

Central-Versendungs-Depot bei **A. Kasovecz**, Apotheker in **Feldbach** bei **Gleichenberg** (Steiermark).  
Preis einer versiegelten Originalpackel **Pastillen** 60 kr., einer mit Zinnkapitel ge schlossenen **Flasche Brustsaft** 1 fl.  
Dieselben sind stets vorräthig in den bedeutenderen Apotheken und Mine- ralwasser-Niederlagen des In- und Auslandes.

Haupt-Depot für **Arad** und **Umgegend** bei Herren **Tones & Freyberger.**

**Das Schantrecht**  
in den Gr. Grevellen dem Herrn Baron Simon v. Sina gehörigen Herrschaften **Orezidori** und **Kalácsa** wird **am 27. Juli 1. J.**, Vormittags 10 Uhr, im Wege einer bei dem **Verwaltungsamte in Kalácsa** abzuhaltenden öffentlichen Licitation in Pacht gegeben, wer- Pachtzinsige, mit dem nöthigen Neugebilde versehen, wer- den bezugsnehmend eingeladen (652-1.3)

**SPECK**  
billigt bei **Hermann Elias**, Kirchengasse, Arad. (641-3.12)

**N. Glattau**  
Wien.  
Wunder der Billig- keit.

China-Uhren... fl. 3.90, 4.70  
Talmigold-Uhren... fl. 4.80, 5. —  
Doppeln. Cylinder... fl. 10. —  
Remontoir ohne Schlüssel... fl. 15. —  
aufzuziehen... fl. 15. —  
Silb. Cylinder-Uhren mit 4 Rub. 10-12 fl.  
do. zum Springen... 12-13 fl.  
do. m. Goldr. u. Springen... 13-14 fl.  
Cylinder mit 8 Rubinen... 15-17 fl.  
do. m. Doppelbedel... 15-17 fl.  
do. m. Krystallgläsern... 14-17 fl.  
Anker Uhren m. 15 Rub. 15-19 fl.  
do. feinere m. Silberm. 20-23 fl.  
Anker mit Doppelbedel... 18-23 fl.  
deto feinere... 24-28 fl.  
engl. Anker m. Krystallgl. 18-25 fl.  
Anker-Armee, Doppelbedel... 24-26 fl.  
Anker-Remontoirs, edite beim Nagel aufzuziehen... 28-30 fl.  
Remontoirs m. Doppelbed. 35-40 fl.  
do. m. Krystallgläsern... 30-35 fl.  
Anker-Armee-Remontoirs... 38-45 fl.  
Gold. Cylinder Nr. 3, Gold, 8 Rub. 30-33 fl.  
Cylinder mit Goldmantel... 37-40 fl.  
Anker Uhren m. 15 Rub. 35-44 fl.  
do. feinere m. Goldmantel... 45-60 fl.  
Anker mit Doppelbedel... 55-58 fl.

**Damen-Uhren**  
Silb. Cylinder m. 4 u. 8 Rub. 13-18 fl.  
do. do. do. 25-30 fl.  
do. emailirt... 30-36 fl.  
Damenuhren m. Goldm. 35-40 fl.  
do. emailirt m. Diamant... 38-48 fl.  
Außerdem ist jede andere wünschens- werthe Uhrensorte vorräthig.  
Silberne Uhren werden um 90 kr. bis 1 fl. 50 kr. vergolbet.  
Für jede regulirte Uhr wird ein Garantiechein gegeben; nicht re- gulirte 1 fl. per Stück billiger.  
**Pariser Weckeruhren**, 1 Stück bis fl. 6.20.  
Vorstehende Uhren sind zu diesen Preisen und in dieser Qualität einzig und allein zu haben im

**Ersten Wiener Uhren- Etablissement**  
**N. Glattau,**  
Wien, Kärntnerstraße 51, Palais Todesco.

## Telegramm.

Constantinopel, 9. Juni 1870.

### F. WERTHEIM & COMP.

in Wien.

Bei dem furchtbaren Brande in unserer Stadt, wobei 4000 Häuser abbrannten, befand sich eine bedeutende Anzahl Cassen aus Ihrer Fabrik im Feuer, welche sämmtlich Widerstand leisteten und Ihren Inhalt den Besitzern retteten.  
Näheres brieflich. (651-1)

**Etienne Stamatiadis,**  
Magasin des coffres-forts.

2838/1870 SZ. (647-2.3)

## Csöd' hirdetmény.

Szab kir. Aradváros törvényszéke részéről ezennel köz- hirrre tétetik, miszerint Krausz M. L. aradi szücsmeister ellen f. évi junius 21-én 2838. szám alatt a csödület elrendeltet- vén, a hitelezők összejövetelére 1870. évi **augustus hó 8., 9. és 10-ik** napja tüzetik ki határidőtül, ideiglenes tö- meggondnokul Varga János ügyvéd, perügyelőül pedig Kreszties Döme köz- és váltóügyvéd neveztetvén ki.

Fölszóllitának tehát mindazok, kik a fennebbi csöd- tömegből bármely jogezimmal valamit követelnek, hogy kere- setüket a szükséges okmányok- és bizonyítványokkal gyámo- litva, a fennm kitűzött határidőre ezen törvényszéknél annál bizonyosabban adják be: mivel később beadott követelése- ikek több hely nem fog adatni.

Kelt szab. kir. Arad város polg. törvényszékének 1870. évi Junius hó 21-én tartott üléséből.

**Biris Gergely,**  
aljegyző.

Als sicherst es und bestes Haarwuchsmittel  
empfehlen wir die seit vielen Jahren rühmlichst bekannte f. f. öst. ausfchl. priv.

### J. Pserhofer's

## Tannochinin-Pomade.

Die überraschend glänzenden Erfolge, die durch Anwendung von Chinin in der Heilunde täglich erzielt werden, erstrecken sich auch auf diese Pomade, deren Hauptbestandtheil eben dieses ausgezeichnete Salz in einer für den Haarboden bes- sonders vortheilhaften Verbindung bildet und ist es auch diesem Umstande zuzu- schreiben, daß dieselbe so häufig von Professoren und Aerzten verordnet wird. Mehrjährige Erfahrung hat gezeigt, daß durch die Tannochinin-Pomade — vor- schriftsmäßig angewendet — meist schon nach acht- bis zehntägigem Ge- brauche das Ausfallen der Haare sicher und dauernd beseitigt, der Haarwuchs befördert, das Haar in seiner natürlichen Farbe weich und glänzend erhalten und die Schuppenbildung verhindert wird.

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prach- volle Ausstattung bildet sie überdies eine Zierde für den feinsten Toiletteisch. — Preis einer für 3 Monate ausreichenden Dose 2 fl., per Post 2 fl. 10 kr.

Zahlreiche Anerkennungs-schreiben liegen zu Jedermanns Einsicht auf beim Privilegiums-Inhaber.

## Ohrenleiden!

In tausend Fällen schon wurde die bereits allgemein als erprobtes Mittel gegen Ohrenleiden jeder Art anerkannte Ohren-Essen (Mylkition) mit sanfterer- genden Erfolgen von Aerzten und Laien angewendet. **Absonderung des Ohren- schmalzes** zc. wurde stets in kürzester Zeit gänzlich behoben. Aber auch unabh- ängliche Leidende, die seit vielen Jahren mit **Schwerhörigkeit**, ja sogar voll- ständiger **Taubheit** behaftet waren, haben nach vergeblichen anderen Verfah- ren endlich zu diesem Mittel gegriffen, darunter Viele nach eigenem Geständnisse nur mit dem Gedanken: Es hilft mir wol nichts mehr, aber ich will in Gottes Namen auch das noch versuchen! Wie groß aber war ihr Erstaunen, als nach kurzer Zeit Beförderung, nach mehreren Wochen vollständige Heilung erfolgte. So langte von einem Manne, der durch 15 Jahre an einem Ohre **vollkommen taub** war, ein dankerfülltes Schreiben an mit der Nachricht, daß er nach drei- monatlichem Gebrauche dieses Mittels sein **Gehör vollständig wieder er- langt** hat. Dieses und eine große Anzahl ähnlicher Dankschreiben liegen zur Ein- sicht auf. — Preis: 1 Flacon 1 fl., mit Postversendung 1 fl. 10 kr.

Central-Versendungs-Depot bei **J. Pserhofer**, Apotheker „zum goldenen Reichsapfel“.  
Wien, Singerstrasse Nr. 15.  
Depot in Arad bei **Hermann Elias**,  
Parfumeriehandlung, Kirchengasse. (497-10 12)

Beste **Wiener Stiefel-Glanz** Wichse

Wichse ohne **Vitriol**

von **STEFAN FERNOLENDI**  
Franz Fernolendi's Neffe  
WIEN  
Schulerstrasse 21. Welt.

Samt  
Pränu  
Ganzjährig  
Halbjährig  
Vierteljährig  
Mit  
Ganzjährig  
Halbjährig  
Vierteljährig  
mit Ausn  
beg  
„Ar  
für  
mit tägliche  
Halbjährig  
Vierteljährig  
Monatlich  
Von e  
Arader Ze  
Expeditions-  
nements im  
genden Mor  
Die Pr  
fenden zu m  
Arad  
Präside  
des Abgeord  
Auf ter  
wath, Kerkap  
Das P  
ticirt. Des P  
welche ebenf  
László, B  
Josef Szap  
Rise, Josef  
Körmenby  
Saut e  
In Alle  
gewissen Apa  
niffes nach  
einer auf M  
Einflusse der  
Die hohe Po  
mattet auf  
erschöpft an  
felne geistliche  
barkeit augwei  
unter dem E  
caononischen F  
ist!); Sfabela  
in Frankreich  
ibr zu schwer  
lieben Sohn  
rose? — fan  
Blut und G  
Gherusker Ei  
gestärkte Pleb  
im Garten v  
seine geschwol  
wollen erst in  
hören, — die  
„eviva Repu  
hoben, — mit  
ren Gurfenzei  
Worten: „N  
aber derselben  
gesprochen wer  
ses Bedürfnis  
die Glieder  
lockern, und  
Drak die Zug  
Schorte gege  
gestigt; wrr,  
dem Baumst  
Schauplatz a